



Norwegen unterm Hakenkreuz

60 Jahre nach Kriegsende diskutiert man im Land die Beteiligung an den Verbrechen des Nationalsozialismus offener

Von Christian Beneker (Text & Fotos)

Der Historiker Odd-Bjørn Fure sitzt in der winzigen Bibliothek eines weiß getünchten Häuschens in Oslos Ullevålsveien, seinem *Senter for studier av Holocaust og livsytminoriteteters stilling i Norge**, kurz *HL senteret* genannt.

Abgewetzte Treppenstufen, verwinkelte Flure, Kork-Pinnwände mit Urlaubsgrüßen, und an der Tür des Chefs die Warnung: »Nødutgang/Exit« sowie ein handgemaltes Pappschildchen »Odd-Bjørn«. Das alles erinnert an eine alternde Wohngemeinschaft. Es zeigt, wie stiefmütterlich die norwegische Gesellschaft mit der Verstrickung des Landes in die deutschen Besatzungszeit 1940 bis 1945 um-



Odd-Bjørn Fure

geht. »Umgang muss es heißen«, meint Fure. Denn »es ist etwas in Gang gekommen«, äußert er, »ich kann nicht genau sagen wann und warum. Aber etwas bewegt sich im Land.« Norwegen beginnt offenbar erneut, sich mit seiner Geschichte im Zweiten Weltkrieg auseinander zu setzen.

Überfall und Kapitulation

Am 10. April 1940 überfielen und besetzten die Deutschen Truppen Norwegen. Das Land kapitulierte am 7. Juni. König Haakon VII. und seine Regierung gingen ins englische Exil. Dann putschte sich Vidkun Quisling an die Regierung, der Führer der norwegischen NS-Minderheitspartei *Nasjo-*

nal Samling. Ihm zur Seite stellte Hitler als Reichskommissar Josef Terboven, einen Gauleiter aus Essen. Vor allem an den Küsten bildeten sich Widerstandsgruppen. Im Landesinneren entwickelten sich mehr Kooperationen. Die Besatzer wurden auch zu Arbeitgebern und Verhandlungspartnern. »Eben diese Zusammenarbeit wird aus der nationalen Erinnerung an die Besatzungszeit ausgeblendet.« meint Fure.

Das zeigte sich zum Beispiel daran, wie nach dem Krieg mit den so genannten Kriegskindern umgesprungen wurde, die lange Deutschenkinder – *Tyskebarna* – geschimpft wurden. Außer den rund drei Millionen Norwegern lebten ca. 400.000 deutsche Soldaten im Land. Zwischen 8.000 und 12.000 Kinder erwachsen aus Verbin-

*Zentrum für Studien des Holocaust und der Stellung von Weltanschauungsminderheiten in Norwegen

dungen von deutschen Soldaten und norwegischen Frauen. Nach dem Krieg wurden die Frauen der »horizontalen Kollaboration« beschuldigt. Später waren die Kinder jahrelang Demütigungen und Misshandlungen ausgesetzt.

Erst 50 Jahre später regte sich ihr Widerstand. Sie verklagten den norwegischen Staat, und der nahm Stellung. Die Regierung begann mit einem groß angelegten Forschungsprojekt zum Thema. In der Neujahrsansprache 2000 sagte Ministerpräsident Kjell Magne Bondevik: »Wir können die Jahrhundertwende nicht verstreichen lassen, ohne an das Unrecht zu erinnern, das viele Kriegskinder in den Nachkriegsjahren erlitten haben.« Im Juli 2004 bot die Regierung Entschädigungen von 20.000 bis 200.000 Kronen an, nachdem Opferverbände Klage beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg eingereicht hatten.

Im Gegensatz zu den Kriegskindern agierte die Norwegische Regierung gegenüber der jüdischen Gemeinschaft in Norwegen klarer. Sie zahlte 1998 450 Millionen Kronen Entschädigung an die Überlebenden, finanzierte in Oslo ein neues Gemeindehaus und steckte 40 Millionen Euro in die Stiftung des *HL-senteret*.

Von Hydro bis Hamsun

In den Folgemonaten wurden weitere »dunkle Flecken« öffentlich diskutiert. So veröffentlichte Aftenposten einen Artikel über die Verbindung des Energieunternehmens *Norsk Hydro* mit der *IG Farben*. *IG Farben* war an der Produktion von Zyklon B beteiligt, dem Insektizid, mit dem in deutschen Konzentrationslagern Menschen getötet wurden. Schließlich flammte in der norwegischen Öffentlichkeit eine alte Diskussion wieder auf – ob dem Dichter Knut Hamsun nach dem Krieg Unrecht geschehen sei oder nicht. Er hatte seine Landsleute aufgerufen, die deutsche Besatzung zu akzeptieren und musste später wegen seiner politischen Haltung 325.000 Kronen Entschädigung zahlen. Hamsun war ruiniert. Umstritten ist andererseits, ob er tatsächlich »dauerhaft seelisch geschwächt« gewesen sei, wie ihm psychiatrische Gutachten nach dem Krieg quasi entschuldigend bescheinigten.

Dokumentationsstelle für Rassenwahn

Der wachsenden Bedeutung des Themas 'Nationalsozialismus in Norwegen' angemessen, hat das *HL-senteret* ein neues Gebäude bekommen: die Prunk-Villa des Vidkun Quisling. Eine Trutzburg mit Kapitellen und Türmen, mächtigem Treppenhaus und atemberaubenden Aussicht auf den

Oslofjord. Eigentlich wollte der Staat die »Villa Grande« auf der Halbinsel Bygdøy verkaufen. Aber nun zieht das *HL-senteret* ein. »70 Millionen Kronen hat der Staat allein in das Gebäude gesteckt,« berichtet Fure. Eine Bibliothek, eine 800 Quadratmeter große Ausstellung, sowie eine Forschungsstelle und ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit werden hier Platz finden. »Unser Zentrum wird in seiner Art einmalig auf der Welt sein«, fügt der 62-jährige Historiker hinzu. »Wir betrachten den Holocaust unter seinen historischen Bedingungen, und wir behandeln auch den Massenmord an anderen Gruppen, wie Sinti und Roma, Homosexuellen, Zeugen Jehovas oder Kriegsgefangenen.« »Das *HL-senteret* wird eine Dokumentationsstelle für Rassenwahn in ganz Europa,« ergänzt Fure. Im September 2006 soll es eröffnet werden.



Dorothee Schmitz-Köster signiert ihr Buch

»Der Krieg meines Vaters«

Kann von deutscher Seite überhaupt etwas zu diesem Aufarbeitungsprozess beigetragen werden? Ein vorsichtiges Ja, antwortet Angelika Ridder, die Leiterin des Osloer Goethe-Institutes. Sie hat die Bremer Autorin und Journalistin Dorothee Schmitz-Köster eingeladen, um im Rahmen der »Deutschen Kulturtag in Norwegen 2005« aus ihrem Buch »Der Krieg meines Vaters. Als deutscher Soldat in Norwegen« zu lesen. Rund 90 Zuhörer sind in den Saal des Instituts gekommen.

Und Schmitz-Köster liest. Wie von Sommer 1940 bis November 1942 ihr Vater Rudolf Schmitz aus dem Rheinland nach Gol und Voss kam. Schmitz-Köster: »Jahrzehnte später hat er immer noch vom Skifahren geschwärmt, den Weihnachtsfeiern bei einer Norwegischen Familie und von Gudrun, der norwegischen Freundin.« Nach rund 1.000 Feldpostbriefen, unzählige Recherchen und mehrere Reisen nach Norwegen entstand das Buch, das aus der Perspektive des Einzelnen versucht, »Schuld und Verstrickung der ganz normalen Deutschen« auszuloten, wie Schmitz-Köster schreibt.

»Und die Norweger?« fragt die Autorin das Publikum »Wie waren sie beteiligt?« »Ich will keinen Spiegel vorhalten. Ich will aber

einen Beitrag zur Diskussion leisten«, sagt die Journalistin. Schwierig ist das für sie und die Gäste im Goethe-Institut. Und wie oft bei großen Fragen zersplittert die Antwort in tausend Bilder aus tausend Lebenswelten. »Ich habe keine Juden angespuckt«, sagt ein Mann, »es ist außerdem nicht norwegischer Stil, sich ständig mit seiner Schuld zu beschäftigen, wenn das Land aufgebaut werden muss.« »Bei uns waren die Deutschen isoliert«, erklärt eine Frau, es habe wirklich die 'Eisfront' gegeben, die der König gegenüber den Besatzern gefordert hatte. Ein Mann widerspricht: »Die Besatzer wurden oft freundlich aufgenommen. Norwegen hat sich dann stellvertretend an Quisling und den Kriegskindern gerächt.« Schließlich erhebt sich eine alte Dame und bemerkt: »Wir haben keine Sprache gefunden, um einander die Gefühle näher zu bringen.« Es bleibt offen, ob von der Zeit des Nationalsozialismus in Norwegen oder von der Diskussion im Goethe-Institut.

»Kein Platz für euch«

Odd-Bjørn Fure steht im Turmzimmer der Villa Grande und blickt hinüber zur Akershus-Festung, in deren Mauern das Heimatfrontmuseum untergebracht ist. Es dokumentiert den Widerstand Norwegens gegen

NordisTipp

Zum Thema »60 Jahre Kriegsende« im Norden folgende Buchempfehlungen:



Irja Wendisch
Meine Zeit wird kommen.
Dr. Conzelmanns
Kriegsjahre in Lappland
Heiner Labonde Verlag,
2005. Bestell-Tel.
02181-162371.
ISBN 3-937507-05-1



Dorothee Schmitz-Köster
Der Krieg meines Vaters.
Aufbau Tb. 2004



Ebba D. Drolshagen
Wehrmächtskinder
Droemer/Knaur. 2005

Zeichen

die nationalsozialistischen Besatzer. Fure findet diese Ausstellung unkritisch. »Wir vom *HL senteret* dagegen wollen alles erörtern – restlos und kritisch«, erklärt Fure, »gerade das leistet das Heimatfrontmuseum nicht.«

Fure ist in Norwegen kein Einzelkämpfer. Am Akershusstranda, zu Füßen der Festung, steht auf einem



Wolfgang Pintzkat

Grünstreifen eine Gruppe geschmiedeter Stühle ohne Sitzfläche – ein Denkmal. Es erinnert an die Deportation der norwegischen Juden, die nicht geflohen waren, und die hier ihren Ausgang nahmen. Am 26. November 1942 deportierte das Bremer

Frachtschiff *Donau* 532 Menschen nach Stettin. Von dort ging es weiter nach Auschwitz. Im Februar 43 verschwanden weitere 158 Menschen im Konzentrationslager. 230 Familien wurden völlig ausgelöscht, nur 30 Menschen überlebten. Norwegische Behörden hatten bei der Verhaftungswelle geholfen und den Besitz der Deportierten

konfisziert, berichtet Wolfgang Pintzkat von der jüdischen Gemeinde Oslo. »Die Stühle ohne Sitz – das soll sagen: Hier ist kein Platz für euch«, interpretiert er das Mahnmal.

Jedes Jahr am 26. November treffen sich Mitglieder vom *Mosaiske Trossamfund*, der



Ein Mahnmal erinnert an die Deportation norwegischer Juden

jüdischen Gemeinde und andere zu einer Gedenkstunde am Akershuskay. »Im vergangenen Jahr waren es besonders viele«, sagt Pintzkat, »das Interesse wächst. Es zeigt sich, wie sehr die Mittäterschaft auf der Erinnerungsgemeinschaft Norwegens lastete.